

ORA ET
LABORA

Bete
und

Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

25. Jahrgang
No 47

Münster, East., Donnerstag, den 27. Dezember 1928

Fortlaufende No.
1295

Welt-Rundschau.

Das Parlament und die Schule.

Daß die Schule die gegenwärtige Regislativ in Regia ein paar Tage beschäftigt, ist gar nicht zu verwundern im Hinblick auf den schon öfters erwähnten Grundsatz: „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.“ Je älter der Mensch wird, desto besser kann er die Wahrheit dieses Grundsatzes begreifen; denn wer ein oder gar schon zwei gewöhnliche Menschenalter durchlebt hat, — man nimmt 30 Jahre als ein Menschenalter an — der glaubt es nicht bloß, er weiß es, wie schnell ein Menschenalter vorübergeht; er hat es mit eigenen Augen mit angesehen, wie rasch wenn auch nur allmählich, eine Generation abwärts geht und aus dem tätigen, öffentlichen Leben ausscheidet und die nächste Generation, die noch vor kurzem in den Kinderstube stehende, deren Plätze einnimmt; u. diese Hinwärtigkeit macht ebenso rasch, wenn auch fast unmerklich, der folgenden Generation Platz. Würde es irgendeiner Institution oder Partei gelingen, zu ein und derselben Zeit für eine Reihe von Jahren die ganze Schule unter ihre Kontrolle zu bringen, so hätte sie in kurzer Zeit die Welt erobert. Was Wunder also, daß alle wirklichen oder vermeintlichen Weltverbesserer, und vor allem die letzteren, alle Straß aufwenden, um die Herrschaft über die Schule zu gewinnen, um ihre Anschauungen und Grundgedanken selbst zur Weltung zu bringen?

Wer hätte nicht schon oft die Beobachtung gemacht, daß das Böse tätiger ist als das Gute? daß es rascher und tüchtiger arbeitet, wenn es auch dabei oft eine erkaufte Gehilfen- und Behorlichkeit in der Verfolgung seines Zieles bewirkt? Das mag seinen Grund darin haben, daß es seinen feinen Boden unter sich und sein positives Ziel vor sich hat. Weicht ja doch das Böse in der Zerstörung des Guten, darin, daß es immer und überall das Gute zu verbündern oder doch zu unterbinden trachtet. Um einen Menschen dem Guten abwendig und dem Bösen dienbar zu machen, dazu ist es notwendig, ihn durch Verwicklungen zu fälschen u. durch Scheinarrände sein Urteilsvermögen zu verwirren. Dazu gehört also eine Lächerlichkeitskunst, die rasch ausgeführt werden muß, um dem Zuschauer keine Zeit zum Beobachten und Nachdenken zu geben.

Im Gegenteil hierzu ruht das Gute auf solidem Fundamente und verfolgt das allseitige Glück des Menschen als sein eigenes Ziel. Und dieses Ziel verfolgt es in offener Weise, es hat nichts zu verheimlichen und braucht über nichts zu täuschen. Je genauer der Mensch beobachtet, desto tiefer er nachdenkt, desto mehr wird er durch das Gute angezogen, desto mehr wird er gegen das Böse abseitig sein. Das Gute trägt den endlichen Sieg in sich selbst und ist des Erfolges gewiß. Die Zeit arbeitet also für das Gute, abgesehen sogar davon, daß es Gott auf seiner Seite hat.

Das Bewußtsein der Sieghaftigkeit des Guten ist jedoch nicht ohne Gefahr, es ist imstande, die Anhänger des Guten lässig und untätig zu machen. Es handelt sich aber im Leben der Menschheit nicht bloß darum, daß am Ende das Gute über das Böse triumphiere, sondern auch darum, daß der einzelne Mensch vom Bösen bewahrt und für das

Gute gewonnen werde. Es handelt sich um Menschenleben, die durch Lüge und Täuschung in das Böse verführt werden und verloren gehen können. Darum wäre es für die zu Wächtern des Guten Bestellten ein Verbrechen, wenn sie sich der Ruhe und dem Schlafe überließen, während die Feinde des Guten die rechte Tätigkeit entwickelten. Sie müssen im Gegenteil nicht nur ihren Gegnern es an Eifer gleich tun, sondern sie darin weit übertreffen. Verteidigen sie ja doch eine Sache, welche die ihrer Gegner unendlich weit übertrifft.

Das Menschengeschlecht erneuert sich praktisch mit jeder Generation. Das bedeutet unter anderem auch, daß die katholische Kirche jede neue Generation erobert muß. Um nicht an ihrem Bestande zu verlieren, muß sie wenigstens die Nachkommen ihrer Mitglieder bewahren und im Glauben Christi erhalten. An Vergleich mit dieser Arbeit verliert die Wichtigkeit ihrer Tätigkeit unter Irregulären und Unregulären, so groß dieselbe an sich auch sein mag. An dieser Arbeit sind in erster Linie Papst und Bischöfe und Priester beteiligt, und auf sie fällt vor allem die unerlässliche Pflicht, samt der schrecklichen Verantwortung, durch Unterricht, in Wort und Beispiel, den Samen der Lehre Christi in die jungen Herzen zu säen und zur Reife zu bringen. Von nichts anderem mehr als von dieser Tätigkeit gilt für sie das Wort des hl. Paulus: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!“ (1. Kor. 9, 16.) Doch fällt diese Pflicht und Verantwortung nicht einzig auf die Wortführer der Kirche, allein wären sie dieser Aufgabe nicht gewachsen. In gewisser Weise fällt sie ebenso schwer, ja vielleicht noch schwerer auf die Eltern der Kinder, da deren Nachlässigkeit und noch viel mehr deren entgegengesetzter Einfluß, sei es durch Wort oder Beispiel, alle Tätigkeit der Kirche vereiteln kann. Um die Kinder zum edlen Christentum heranzubilden, müssen Kirche und Elternhaus einträchtig Hand in Hand arbeiten. Aber auch diese beiden Faktoren genügen noch nicht. Die Schule, welche die Stelle sowohl der Kirche wie der Eltern für eine geraume Zeit des Kindeslebens vertritt, ist für die Heranbildung des Kindes nicht bloß in allgemeinen Wissenschaften, sondern besonders auch in der Wissenschaft des Geistes von außerordentlicher Wichtigkeit.

Für jeden wahrheitsliebenden Menschen, der nicht von Koreingewonnenheit sich leiten läßt, ist es nicht bloß ein katholisches, sondern ein selbstverständliches Grundgesetz, daß das katholische Kind in eine katholische Schule gehört. In manchen europäischen Ländern wird trotz vieler Schwierigkeiten und trotz aller Feindseligkeit gegen die katholische Kirche und ihre Mission diesem Grundgesetz bis auf unsere Tage in vielfacher Weise Rechnung getragen. Wo immer sich eine genügende Anzahl von katholischen Familien befindet, die für ihre Kinder eine Volksschule wünschen, — dasselbe gilt von allen anderen Religionsgemeinschaften — trachtet der Staat diesen Bedürfnisse nachzukommen. Dabei ist aber jede Schule eine staatliche Schule; denn die Lehrpläne

werden durch den Staat festgelegt und nicht auf eine Verletzung der Rechte anderer, der Unternehmer oder anderer Volksglieder abzielt; immer aber soll der Ausgleich der Rechte von Arbeitnehmern und Arbeitgebern getragen sein vom Geiste der christlichen Nächstenliebe, die jedem gerne gibt, was seines Rechtes ist, und vom Geiste gegenseitiger Achtung, wie es der hl. Paulus lehrt: „Liebet einander in brüderlicher Liebe, mit Achtung kommt einander zuvor“ (Röm. 12, 10); jeder muß bewußt sein des von Gott gewollten Verbundenseins aller in gemeinsamer Arbeit in der Volkswirtschaft; in diesem Sinne empfiehlt der Episkopat besonders das verständnisvolle Zusammenarbeiten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in wahrer Arbeitsgemeinschaft. Die Unternehmer müssen sich fühlen als die verantwortlichen Leiter der Volkswirtschaft, jeder einzelne als Leiter eines Teiles derselben, mit der Pflicht, den mit ihm in der gemeinschaftlichen Arbeit innerhalb der Volkswirtschaft zusammenwirkenden Arbeitern zu dienen nach besten Gewissen, nach dem Worte Christi: „Wer unter euch der Herr ist, der werde der Diener aller.“ Die Arbeiter aber sollen durch guten Willen, Fleißhaftigkeit, Treue und Mäßigkeit den Leitern der Volkswirtschaft, in der wir alle miteinander arbeiten, helfen, über die ungewissenhaftig schwierigste Wirtschaftslage hinwegzukommen, wodurch sie sich auch selbst Nutzen und zugleich der Gesamtheit.

Der österreichische Episkopat geht demnach auf die

der sozialen Frage auf dem Lande, wo sich neuerdings die Sozialdemokratie ausbreiten will, ihre Kräfte zu verbandeln. Er warnt jene, deren das Wohl der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse besonders drückend erdrückt, von sozialistischen Lehren Befreiung zu erlangen, und auf sie zu hören, mahnt aber auch eindringlich die daher Verantwortlichen, im Geiste der Gerechtigkeit und christlichen Liebe die Verhältnisse der ländlichen arbeitenden Bevölkerung so zu ordnen, wie es ihrer Würde als freier Gotteskinder, ihrem Rechte als Bürger und beweisender ihrer wichtigen Stellung in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit aller entspricht.

Gewiß, was der Sozialismus nicht schwer, den Begriff einer Staatsgewalt von Gottesgnaden, einer vor Gott verantwortlichen Gewalt der Berechtigung preiszugeben, da die Staatsgewalt sich allzusehr schmachtet gegenüber den Geldmächten erweisen. Und doch kann es keine gesicherte Ordnung in der Gesellschaft geben ohne eine Staatsgewalt, welche vor Gott sich verantwortlich fühlt.

Der Sozialismus stellt an die Stelle der vor Gott verantwortlichen Staatsgewalt ein niemand verantwortliches, deshalb allzusehr mit aller Willkür schaltendes Regiment, das, um sich halten zu können, alle Mittel der Gewalt anzuwenden genötigt wäre.

Der zukünftige Staat der Sozialisten würde mit zwingender Notwendigkeit der absolute Staat sein der Staat als allmächtiger Arbeitgeber, der Staat ohne Gott, mit Unterdrückung der Kirche, aber auch mit Unterdrückung aller bürgerlichen Freiheit.

(Fortsetzung auf S. 4.)

Mit Gott in's neue Jahr!

Zur Reize ging das alte Jahr
Mit seinen lichten — dunklen Tagen,
Mit Regenst und Sonnenschein,
Mit seinen Freuden, Leiden, Plagen.

Die Zukunft, unserm Will verhält,
Wird nimmer uns erzittern lassen,
Wenn wir, nach göttlichem Geheiß,
Das Gute tun, das Böse lassen.

So wollen wir ins neue Jahr
In Gottes Namen fröhlich schreiten!
Der Herrscher über Welt und Zeit
Wird uns lieblich und hindurch geleiten.

Antonie Rehm-Kühler.



Nach dem Süden

Vor wenigen Tagen brachte eine Zeitung das Bild John D. Rockefeller's Sr., mit der Ueberschrift: „John D. auf dem Gang zur Fahrt nach dem Süden.“ Unter dem Bild steht es: „John D. Rockefeller Sr., vermutlich der reichste Mann der Welt, verbringt den Winter wieder im sonnigen Süden, in Florida. Obige Aufnahme wurde gemacht, als er sich in New York zur Bahn begab, um die Fahrt anzutreten. Trotz seiner 89 Jahre ist Rockefeller noch seine Lieblingsunterhaltung.“

Somit ist als Text laden zum Nachdenken an. Die Frage, ob Rockefeller oder Henry Ford oder P. Morgan oder sonst einer der reichsten Männer der Welt ist, wird schwerlich jemals entschieden werden. Benützens wird den gewöhnlichen Sterblichen kaum eine genaue Einsicht in die Vermögensverhältnisse dieser fabelhaft reichen Leute gestattet werden. Wozu aber auch? Sollte es wirklich jemand geben, für den das von Interesse wäre?

Beim Lesen obiger Zeilen werden verschiedenen Leuten verschiedene Gedanken kommen. Wie sie, sehr viele werden in ihrer Phantasie in den unermesslichen Reichtümern dieses Sterblichen schwelgen, den sie für einen der erfolgreichsten und glücklichsten Menschen halten, die je gelebt haben. Denn worauf geht denn das eifrige, wenn nicht das einzige Streben der meisten Menschen unserer Zeit, wenn nicht darauf, Geld zu machen und reich zu werden und alles zu genießen, was Geld erkaufen kann? Und alles, worüber Menschen ver-

hagen können, sei es mit Recht oder Unrecht, ist käuflich. Bei den Gedanken an Rockefeller's Reichthum werden aber die wenigsten dieser Männer stehen bleiben. Sie werden auch dem Wunsch und Verlangen nachgeben, selbst sie zu besitzen, und ihre Phantasie malt sich in den lebhaftesten Farben aus, was alles sie mit diesem Gelde anfangen, wie sie das Leben genießen würden, sollte das Glück ihnen lächeln. — (Fortsetzung auf Seite 5.)

Geburtstagsfeier in der Todeszelle

Daß einem armen Salgenwaal, der am nächsten Tage sein Leben auf dem Galgen oder auf dem Schafott über, nach der neuesten Mode, in elektrischen Stühle lassen muß, noch eine reichliche Mahlzeit verabreicht und daß dabei seinen eigenen Blütschen Rechnung getragen wird, das ist eine alte Gewohnheit, die ohne Zweifel dem Geschlechte des Mittelalters entsprungen ist. Doch, wie in so vielen anderen Dingen, genügt unserm Zeitalter sogar hierin das Gewöhnliche nicht mehr. Durch das alltägliche Zeitungsfutter angeheitet und verborben, trachtet alles nach dem Außerordentlichen, dem Sensationellen. Jeder will etwas Unerhörtes, noch nie Dagewesenes leisten, mag es nun gut oder böse oder indifferent sein, nur damit das liebe Publikum seinen Blick über ihn schreien und die Zeitungen über ihn schreiben und vielleicht gar kein Bild in mag. — (Fortsetzung auf S. 8.)

Allen Lesern und ihren Familien

wuenscht der St. Peters Bote ein

Glueckseliges Neues Jahr und Gottes reichsten Segen!

(Fortsetzung auf S. 4.)

Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart.

(Fortsetzung)

Es war dem Sozialismus, namentlich der marxistischen Sozialdemokratie, allerdings nicht schwer, die Begriffe des Eigentumsrechtes zu verwirren, weil die Plutokratie sich soviel ungerichtetes Eigentum errafft hat, soviel Ungleichheit in Besitz herrscht. Und doch ist es eine Verleumdung, zu sagen, daß der Mensch nicht Recht und Anspruch auf Privateigentum habe, daß rechtmäßig erworbenes Eigentum nicht abhaken sei und das Privateigentum aufgehoben werden müsse. Das Eigentumsrecht ist in der Natur begründet, für den Frieden der Gesellschaft und das Familienglück notwendig.

Es war dem Sozialismus nicht schwer, die Einrichtung der Ehe der Mißachtung preiszugeben, weil der sakramentale Charakter der Ehe vielfach gelehrt, die Ehe durch Ausweitungen oft geschwächt und das Familienleben den Arbeitern fast unmöglich gemacht worden ist. Und doch ist es ein Verhängnis, die Ehe zu zerstören zu wollen und die Ehe, die Gott der Herr dafür gegeben hat, außer Acht zu lassen.

Es war dem Sozialismus nicht schwer, die christliche Lehre von der gesellschaftlichen Ordnung mit dem Aufbau der verschiedenen Stände als wertlos zu bezeichnen, da die zahllose Gruppe der Jugendarbeiter dem sozialen Organismus nicht rechtzeitig eingegliedert wurde. Und doch ist es eine Verunglimpfung, die Arbeiter, alle Ständegruppen aufzugeben, den Arbeitern allein die ausschließliche Herrschaft zuzuerkennen, weil so alle Ordnung in der Gesellschaft zerfallen würde.

Gewiß war es leichter, die Arbeiter, weil so viel zunächst der Unzufriedenheit da war, zu hitzigen Vorgehen aufzureizen und ihnen einen glücklichen Erfolg in Aussicht zu stellen. Aber es ist ein Verbrechen, zu glauben, daß sich irgend eine hegenbringende Entwicklung zum Guten leicht und von selbst und anders als in vieler Mühe und mit fortpähtlicher Arbeit vollziehen kann. Jedes Zeitalter muß sich seine Wirtschaftsweise neu gestalten und eine so gewaltige Entwicklung wie die der Großindustrie braucht ein noch viel größeres Studium und eine umso sorgfältigere Arbeit, je verhängnisvoller Mißgriffe sein würden. Neue Forderungen aber als Schlagworte zur Verhüllung der Arbeiter gebrauchen, statt in ruhiger Sachlichkeit und gegenseitiger Achtung ihre Forderungen zu prüfen und ihre Durchführung zu beraten, erweist sich, führt zu Streitigkeiten und Kämpfen, die nicht nur den Beteiligten, sondern dem ganzen Volke schaden. In allen neu auftauchenden Fragen müssen die Worte des XIII. Richtungsgebend sein: „Zweifel und Meinungsverschiedenheiten sind in vielen Dingen Menschenlos. Auf richtige Forderung nach der Wahrheit sollen eine kritische Frage mit Ruhe und Sachlichkeit, mit Bescheidenheit und gegenseitiger Achtung erörtern, damit zweifelhafte Meinungen nicht auch zum Zwiespalt in Hinblick auf das gewaltige Ziel führen.“ (Christl. Demokratie). Der Papst unterläßt nicht, beizuhängen: „Hütet euch vor Empörung, verlekt nicht die Rechte anderer, welche immer es seien.“ So ist das Verlangen der Arbeiter nach dem Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft (Arbeiterkammern, Betriebsräte) durchaus berechtigt, wenn es sich in den rechten Grenzen

halt und nicht auf eine Verletzung der Rechte anderer, der Unternehmer oder anderer Volksglieder abzielt; immer aber soll der Ausgleich der Rechte von Arbeitnehmern und Arbeitgebern getragen sein vom Geiste der christlichen Nächstenliebe, die jedem gerne gibt, was seines Rechtes ist, und vom Geiste gegenseitiger Achtung, wie es der hl. Paulus lehrt: „Liebet einander in brüderlicher Liebe, mit Achtung kommt einander zuvor“ (Röm. 12, 10); jeder muß bewußt sein des von Gott gewollten Verbundenseins aller in gemeinsamer Arbeit in der Volkswirtschaft; in diesem Sinne empfiehlt der Episkopat besonders das verständnisvolle Zusammenarbeiten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in wahrer Arbeitsgemeinschaft. Die Unternehmer müssen sich fühlen als die verantwortlichen Leiter der Volkswirtschaft, jeder einzelne als Leiter eines Teiles derselben, mit der Pflicht, den mit ihm in der gemeinschaftlichen Arbeit innerhalb der Volkswirtschaft zusammenwirkenden Arbeitern zu dienen nach besten Gewissen, nach dem Worte Christi: „Wer unter euch der Herr ist, der werde der Diener aller.“ Die Arbeiter aber sollen durch guten Willen, Fleißhaftigkeit, Treue und Mäßigkeit den Leitern der Volkswirtschaft, in der wir alle miteinander arbeiten, helfen, über die ungewissenhaftig schwierigste Wirtschaftslage hinwegzukommen, wodurch sie sich auch selbst Nutzen und zugleich der Gesamtheit.

Der österreichische Episkopat geht demnach auf die der sozialen Frage auf dem Lande, wo sich neuerdings die Sozialdemokratie ausbreiten will, ihre Kräfte zu verbandeln. Er warnt jene, deren das Wohl der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse besonders drückend erdrückt, von sozialistischen Lehren Befreiung zu erlangen, und auf sie zu hören, mahnt aber auch eindringlich die daher Verantwortlichen, im Geiste der Gerechtigkeit und christlichen Liebe die Verhältnisse der ländlichen arbeitenden Bevölkerung so zu ordnen, wie es ihrer Würde als freier Gotteskinder, ihrem Rechte als Bürger und beweisender ihrer wichtigen Stellung in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit aller entspricht.

Gewiß, was der Sozialismus nicht schwer, den Begriff einer Staatsgewalt von Gottesgnaden, einer vor Gott verantwortlichen Gewalt der Berechtigung preiszugeben, da die Staatsgewalt sich allzusehr schmachtet gegenüber den Geldmächten erweisen. Und doch kann es keine gesicherte Ordnung in der Gesellschaft geben ohne eine Staatsgewalt, welche vor Gott sich verantwortlich fühlt.

Der Sozialismus stellt an die Stelle der vor Gott verantwortlichen Staatsgewalt ein niemand verantwortliches, deshalb allzusehr mit aller Willkür schaltendes Regiment, das, um sich halten zu können, alle Mittel der Gewalt anzuwenden genötigt wäre.

Der zukünftige Staat der Sozialisten würde mit zwingender Notwendigkeit der absolute Staat sein der Staat als allmächtiger Arbeitgeber, der Staat ohne Gott, mit Unterdrückung der Kirche, aber auch mit Unterdrückung aller bürgerlichen Freiheit.

(Fortsetzung folgt)